

Tränen der Macht – Geheimnis Elfania



Julia Schmidt

wurde am 26.11.2000 in Wien geboren, hat im Juni 2019 an der AHS Neulandschule in Grinzing maturiert und studiert seit Herbst an der VetMed Uni Vienna Veterinärmedizin. Neben ihren Tieren und dem Reiten, war das Lesen von Fantasieromanen schon immer ihre große Leidenschaft. Bereits 2016 verfasste sie die Rohfassung der Geschichte rund um „Joy“ und „Fly“ und verwirklichte sich damit den Traum, ein Buch zu schreiben.

Julia Schmidt

Tränen
der
Macht

Geheimnis Elfania

© 2020 Julia Schmidt
1. Auflage

Autorin: Julia Schmidt
Umschlaggestaltung: Paul Breuss
Umschlagillustration: Julia Schmidt

Verlag: Buchschmiede von Dataform Media GmbH
ISBN: 978-3- 99093-973-4 (Paperback)
978-3-99093-975-8 (e-Book)
Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

...für alle, die an Übernatürliches glauben.

Inhaltsverzeichnis

TEIL 1

Kein Auftrag wie sonst	11
Austestung	16
Finja	24
Das Buch	33
Die Fliege	42
Schule	53
Mädelsabend	62
Hundekampfplatz	71
Die zwei Neuen	78
Seltsamer Besuch	91
Wetteinsatz	106
Eis mit Fly	114
Lagerfeuer	123
Träume	136
Recherchen	150
Gefährliche Begegnung	156
Rettung in letzter Sekunde	168

TEIL 2

Zwiespalt	175
Flucht	179
Ben Harwin	188
Am Dreh	194
Schlechte Überraschung	199

Heimkehr	207
Bei Fly	214
Aussprache	224
Dankbarkeit	232
Fragen über Fragen	241
Levana Frees	251
Hylax	261
Probleme	267
Erklärungen	277
Die letzte Fee	283
Joyce Feya Thunderlight	295
Geburtstagsflug	301

TEIL 3

Verpflichtungen	321
Party	325
Schlechte Nachrichten	335
Kein Entkommen	345
In Gefangenschaft	357
Aufklärungen	369
Flucht & Kampf	381
Das Böse kann niemals gewinnen	394

TEIL 1

FLYNING

Kein Auftrag wie sonst

*M*it Leichtigkeit kletterte ich im Dunklen das Baugerüst bis zum fünften Stock des Wohnhauses hinauf. Durch den strömenden Regen waren die Stangen äußerst rutschig, doch das störte mich nicht im Geringsten. Ich drehte mich vorsichtshalber noch einmal in alle Richtungen, nur um sicherzugehen, dass mich auch wirklich keiner gesehen hatte. Wer wusste schon, wie die Menschen hier reagierten, wenn jemand verbotener Weise eine abgesperrte Baustelle betrat und sich in übermenschlicher Geschwindigkeit an den nassen Stangen des Baugerüsts hochzog. Wie dem auch sei, ich musste es nicht unbedingt herausfinden.

Zufrieden sah ich, dass keine Menschenseele mehr auf den Straßen unterwegs war und die Gardinen der Nachbarwohnungen alle, außer einer, zugezogen waren. Wie spät mochte es wohl schon sein? Ich hatte nicht die geringste Ahnung. 23, 24 oder vielleicht bereits ein Uhr? Ich sparte mir jedoch einen Blick auf meine kleine, goldene Armbanduhr, denn sie würde ohnehin nicht die hier herrschende Zeit anzeigen. Der letzte Vorhang schob sich soeben vor das kleine Fenster und ich bemerkte mit Genugtuung, dass ich mich nun ungestört meiner Aufgabe widmen konnte.

Der Regen prasselte weiter auf meinen Rücken und wieder einmal dankte ich im Stillen für die Gabe, selber entscheiden zu können, ob ich nass werden wollte oder nicht. Währenddessen hantelte ich mich weiter zu einem großen, in Weiß umrahmten Fenster, mit hellblauen

Vorhängen. Sie waren schon vorgezogen und gewährten keinen Einblick in das dahinterliegende Zimmer. Trotzdem war ich mir sicher, dass ich richtig sein musste. Mein Gefühl hatte mich bis jetzt noch nie fehlgeleitet und ich war nicht gerade jemand, den man Anfänger in diesem Gebiet nennen konnte.

Ich setzte mich aufrecht hin, sah, wie sich ein Blitz im gekippten Fenster spiegelte und lauschte. Nichts. Nichts als der darauffolgende Donnerschlag. Das Mädchen schlief offensichtlich schon. Ich lächelte, denn wenn das der Fall war, machte es das Ganze wesentlich einfacher.

Zufrieden konzentrierte ich mich auf die Vorhänge und augenblicklich wichen sie ein Stück auseinander. Der Spalt zwischen ihnen betrug nicht einmal drei Zentimeter, doch sofort brach ich mein Vorhaben ab... das Mädchen schlief nicht. Es lag mit den Beinen auf dem Kissen in einem Bett und las. Auf der Stelle hielt ich wie versteinert inne, doch das Mädchen musste trotzdem die minimale Bewegung der Stoffe wahrgenommen haben. Sie blickte direkt zu dem Fenster, hinter dem ich hockte, und kniff die Augen ein wenig zusammen. Ich beobachtete sie. Sie sah genau in meine Richtung, obwohl ich wusste, dass normale Menschen in der Finsternis, die mich umhüllte, nichts ausmachen konnten. Es war theoretisch gar nicht möglich, dass sie etwas bemerkt hatte. Trotzdem überkam mich das Gefühl, als wolle sie aufstehen, um einen prüfenden Blick durch die Glasscheibe zu werfen, die uns von einander trennte. Mir wurde furchtbar unwohl. Nach einer schier endlos lange scheinenden Zeit widmete sie sich dann glücklicherweise doch wieder ihrem Buch. So musste ich wohl oder übel im Regen ausharren, bis sie sich doch entschied

schlafenzugehen.

Der Spalt, der sich nun zwischen den Vorhängen befand, reichte mir, um ihr Zimmer zu mustern. Es war nicht sonderlich groß oder so ein typisches Mädchenzimmer, mit zwei Schminktischen, einem riesigen Kleiderschrank, lauter Popstar-Postern und dem ganzen anderen Mädchenkram. Es war bequem, schick und schlicht eingerichtet, mit einer markant herausstechenden, orange bemalten Wand und einem gemütlich aussehenden Sitzsack. Ich musste zugeben, das kleine Zimmer gefiel mir deutlich besser als die meisten Teenie-Räume. Zusätzlich strahlte es eine angenehme Wärme aus, die ich momentan im Freien vermisste. Schwere Wassertropfen fielen immer noch unermüdlich aus den schwarzen Wolken, die unter den grellen Blitzen schaurig aufleuchteten.

Mein Blick kehrte jedoch immer wieder zu dem Mädchen zurück. Sie war tief in das Buch versunken und zwirbelte eine Haarsträhne zwischen Daumen und Zeigefinger, während der Rest ihrer hellblonden Haarpracht die Hälfte ihres Rückens verdeckte. Ihre Füße wippten dazu leicht auf dem Kissen hin und her, das mittlerweile schon ganz flach gedrückt war.

Wie alt mochte sie sein? Zwischen 16 und 17 schätzte ich, wobei ich mittlerweile ziemlich gut darin war. Sie war älter als die meisten, mit denen ich normalerweise zu tun hatte, denn es waren hauptsächlich 12-Jährige, die anfangen an Übernatürliches zu glauben. Aber es war nicht nur das, was mich verwunderte. Sie wirkte definitiv anders. Zwar konnte ich nicht genau sagen, was es war, doch trotzdem spürte ich es ganz deutlich. Ihr Ausdruck war irgendwie... anders. Ob das wohl nur an ihrem Alter lag? Nein, da war noch etwas. Etwas, das ich nicht definieren konnte. Noch nicht.

Während ich überlegte, sah sie plötzlich auf. Nicht zu mir, sondern in den vor ihr lehrenden riesigen Wandspiegel, eins der wenigen Inventarstücke, das auf ein Mädchenzimmer schließen ließ. Als sie aufsah, klappte der zierlich verzierte Umschlag des Buches zu. Ich stockte. Meine eben noch gute Laune bekam einen kräftigen Magenhieb. War das Cover eben gräulich mit diesem unverwechselbaren Schriftzug gewesen? Sie strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht und steckte sie hinter ihr Ohr. Ihr Blick war gebannt auf den Spiegel gerichtet, als ob demnächst ein Prinz daraus entsteigen würde. Ich konnte mir einen Blick seitlich in ihre schimmernden Augen nicht verknäufen. Jetzt brannte ich tatsächlich darauf zu wissen, was sie dachte, wenn auch mit einem unguten Gefühl.

»Ich habe doch auch blonde Haare und blaue Auge. Vielleicht könnte ich auch eine ...«, weiter kam sie nicht, denn es klopfte an der Tür und eine etwas ältere Frau betrat aufgeheizt den Raum. Mir war plötzlich abwechselnd heiß und kalt. Mein Atem und mein Herzschlag beschleunigten sich. Mein Blick war immer noch auf die Augen des Mädchens gerichtet in der Hoffnung, sie würde den Gedanken noch vollenden, doch es war völlig zwecklos, denn sie diskutierte lautstark mit der Frau. Ich wusste nicht mehr, wie mir geschah. Sollte ich nicht einfach kommen, meine Aufgabe erledigen und wieder verschwinden, wie sonst auch? Ein kräftiger Blitz erhellte den Schauplatz und wurde sofort von seinem grollenden Donnerschlag bestätigt.

Plötzlich gab es nur noch eine einzige Frage, die mich beschäftigte. Eine, die so harmlos schien und doch immens von Bedeutung war, wichtiger als meine eigentliche Aufgabe hier.

Ich musste wissen, wie ihr Buch hieß, bevor ich ihr Gedächtnis für immer löschte und somit vielleicht mehr Schaden anrichtete als beseitigte!

JOYCE

Austestung

Vor einem Monat

E ntgeistert starrte ich auf die Austestung vor mir. Ich hörte die gedämpfte Stimme der jungen, braunhaarigen Ärztin auf mich einreden, nahm jedoch alles nur wie durch eine Mauer wahr. Ich fixierte den Zettel in meiner Hand, als könnte ich dadurch das Ergebnis verändern.

Allergien: Tierhaare stand dort in großen, dicken Buchstaben. Schwarz auf weiß. Von mir aus hätte ich auf alle möglichen Lebensmittel verzichten können, selbst mit irgendwelchen Medikamenten oder Sprays hätte ich mich abgefunden. Gluten, Laktose, Ragweed oder Lupinen all diese anderen seltsam klingenden Allergene, die es heutzutage gab. Nur nicht Tierhaare!

»... Kontakt zu Tieren so gut wie möglich vermeiden. Eine Therapie wird wohl zu aufwendig werden und auch einige Jahre dauern, da zu viele Tierarten involviert sind. Außerdem können wir noch nichts über die Auswirkungen auf Jugendliche voraussagen, denn diese Methode ist relativ neu«, hörte ich die raue Stimme der Ärztin, allerdings mehr zu meiner Mutter gewandt als zu mir.

Auf einmal erdrückte mich der große Behandlungsraum. Ich musste hier raus. Sofort! Ich war froh, dass meine Mutter

das ebenfalls bemerkte, denn sie verabschiedete sich schnell von der Frau, die mein Unglück verkündet hatte. Vielleicht lag es allerdings auch nur daran, dass ich schon halb zur Tür hinaus war. Ich brauchte Luft!

Im Freien lehnte ich mich gegen die raue Hausmauer und atmete tief durch. Mum musste anscheinend drinnen noch etwas mit der Sekretärin besprechen, also wartete ich. Für manche mochte eine Tierhaarallergie nichts Schlimmes sein, doch *ich* hatte den großen Traum einmal Tierärztin zu werden. Ich hatte mir immer viele Tiere gewünscht, doch nie welche bekommen. Es hatte an meinem Vater gelegen, der selber die gleiche Diagnose hatte. Allerdings glaubte ich immer noch, dass bei ihm mehr Hysterie vor den Tieren, als tatsächliche Unverträglichkeit dahintersteckte.

Ich betrachtete den hellblauen Himmel, den ein paar Schäfchenwolken, sowie die herrliche Nachmittags-sommersonne zierten. Es war ein bildschöner Tag und doch konnte ich mich nicht freuen. Unwillkürlich überkamen mich Schuldgefühle, während ich das schöne Naturbild, mit meinem nicht allzu erfreuten Gesicht betrachtete. Ein wenig beschämt wandte ich meinen frustrierten Blick dem grauen Betonboden zu, als könnte dieser mir weiter helfen.

Die Natur sowie die Tiere hatten mich immer schon fasziniert. Ich fuhr zwar wie normale Teenager mit den Öffis und nutzte auch alle anderen Einrichtungen der modernen Stadt, ohne mich dabei schlecht zu fühlen, doch ich bevorzugte die Wälder und unangetasteten Wiesen. Wieder einmal bedauerte ich, dass wir unser Ferienhaus am Land

verkaufen mussten, da sich meine Mutter sonst das Schulgeld für mich nicht hätte leisten können. Wie gerne wäre ich jetzt dort durch die bereits abgedroschenen Felder gelaufen und hätte den jungen Rehböcken zugesehen, wie sie spielerisch ihre Kräfte maßen. Ein Hauch von Sehnsucht überfiel mich, weshalb ich schmerzhaft aufseufzte.

Erschrocken zuckte ich zusammen, als die Türe neben mir aufschwang. Meine Mutter, Maria Smith, kam auf mich zu, während sie mir mitfühlend, aber aufmunternd zulächelte. In den Sonnenstrahlen konnte ich zwischen ihren schulterlangen, natürlich braunen Haaren schon einige silbergraue Strähnen ausmachen. Trotzdem war sie sportlich und nie müde. Sie versuchte mich ein wenig aufzuheitern, indem sie mir mein Lieblingsseis, Cheesecake mit Brösel-Streuseln kaufte, bevor wir das Auto zwischen den vielen anderen suchten.

Zwei Straßen vor unserer Wohnung bat ich meine Mutter, mich schon aussteigen zu lassen. Ich wollte mich in ein Café setzen, um die Neuigkeiten zu verdauen.

»Schatz, du weißt, wie wenig ich davon halte, dass du alleine etwas unternimmst.« Die übermäßige Fürsorglichkeit meiner Mutter war mir völlig entfallen. Ich seufzte.

»Ich rufe Macey und Lacy an, dass sie auch vorbeikommen und außerdem kannst du ja warten, bis ich drinnen bin.« Wenn auch nicht ganz überzeugt, stimmte sie zu und lenkte den Wagen in eine soeben frei gewordene Parklücke.

»Bis später, Mum!«, rief ich noch, obwohl ich schon aus dem Auto gesprungen war. Meine Stimme klang dabei

definitiv zu erfreut, als dass sie zu meiner jetzigen Stimmungslage gepasst hätte.

Ich wartete, bis die Ampel beim Zebrastreifen auf Grün schaltete und ging direkt zu meinem Lieblingscafé auf der gegenüberliegenden Seite. Der Autolärm hier in der Gegend war zwar meistens nicht übermäßig groß, trotzdem war er mir momentan eine Spur zu laut. Ein kleines graues Auto hupte, da der ältere Mann, der hinter mir die Straße überqueren wollte, auch nach der Grünphase noch nicht das andere Ende erreicht hatte. Ich schüttelte den Kopf und wunderte mich, warum es die Menschen heutzutage immer so eilig hatten. Prompt wurde ich von einem weiteren Mann angerempelt. Er fand es jedoch nicht einmal der Mühe wert, sich nach mir umzudrehen.

Während ich mein Smartphone aus der Tasche kramte, grüßte mich ein freundlicher Kellner. Da ich mich an meinen Stammtisch setzte, kam er wie jedes Mal, um mich zu bedienen.

»Hot Chocolate mit extra milk?«, fragte er wissend mit seinem netten englischen Akzent und zwinkerte mir zu.

»Ich bitte darum«, lächelte ich zurück und wählte Maceys Nummer. Sie meldete sich wie immer, gleich nach dem ersten Pieps-Ton.

»Hey Joyceeee! Wie geht's, wie steht's? Alles rotscha in Kambodscha und alles schick in der Physik? Schon lange nichts mehr von dir gehört!«

»Ach Mac, magst du mit Lacy kurz rüber zum Café

kommen?«

»Und wenn du am anderen Ende der Welt wärst, wenn meine Joy Trübsal bläst, werde ich immer sofort zur Stelle sein! Das du überhaupt noch weiter fragst. Tztztz. Okay, gib mir fünf Minuten und wir sind da.« Ihre fröhliche und unbeschwerte Art stimmte jeden um mindestens drei Gefühlslagen besser. Die Ironie, mit der sie mit sich selbst sprach, wenn ihr die anderen nicht schnell genug antworteten, war einzigartig und brachte mich jedes Mal erneut zum Schmunzeln.

Tatsächlich, nicht einmal fünf Minuten später wurde die Tür des Cafés schwungvoll aufgerissen und meine zwei besten Freundinnen eilten zu mir. Begleitet wurden sie von einer riesigen Welle Leichtigkeit und Freude. Sie überschwappte mich noch bevor die beiden mich ganz erreicht hatten.

»Hallöchen, meine kleine Joyce! Was bedrückt dich?«, flötete Macey, während sie stürmisch, wie sie war, ihre Arme um mich schlang, so als hätten wir uns Jahre lang nicht mehr gesehen. Dabei waren es gerade mal drei Wochen.

»Wenn es ein Junge war ... ich schwör dir, ich schlag ihn, bis er blau ist!« Mit einem Grinsen ballte Lacy ihre Fäuste und boxte in die Luft, bevor sie gleich weiterfuhr, »Nein, unsere Joy lässt sich nicht eiskalt abservieren. Hat man dir vielleicht deinen Sommerjob nicht bezahlt?«

»Hast du die Bibliothek ausgelesen und es gibt keine neuen Bücher mehr? Wenn es so ist, dann schreibe ich dir ein Neues!« Macey sah mich prüfend an. Als sie allerdings das